

Thomas Koch

Frank Thomas Koch

Die jüdische Re-Migration in die SBZ/DDR aus familiengeschichtlicher und universeller Perspektive.

Zu Wolfgang Herzbergs jüngstem Buch.

Inhalt

Aufbau.....	1
Kein zweiter Aufguss.....	2
Annäherungen an das eigene Jüdischsein.....	3
Strittig: Subjektive und objektive Bedeutung Wolf Biermanns.....	3
Einordnung der Lebensgeschichten in die soziale Landschaft: Verweisungszusammenhang zwischen Lebensberichten und Essay.....	4
Exkurs über Deutsch-jüdische Symbiosen oder warum und für wen SBZ und DDR zeitweilig als das neue >gelobte Land< erschienen.....	4
Unterschiede zwischen >erster und zweiter Generation<.....	7
Gibt es keine dritte oder vierte Generation?.....	7
Argumentationsmuster der DDR-Aufarbeitungsindustrie zum Thema Juden in der DDR im Blick.....	8
Resümee.....	10

Aufbau

Das jüngste Buch von Wolfgang Herzberg (siehe Kasten) weist eine auf den ersten Blick überraschende und merkwürdige Struktur auf, deren Sinnhaftigkeit sich dann aber doch erschließt.

Wolfgang Herzberg: Jüdisch & Links. Erinnerungen 1921-2021. Zum Kulturerbe der DDR, Vergangenheitsverlag Berlin 2022, 499 Seiten, 24 Euro

Eingebettet in eine weit in die Historie zurückreichende Geschichte der Familie Herzberg bietet der Autor eine Art jüdischer *Familienchronik über zwei Generationen*. In deren Mittelpunkt stehen die Lebensberichte seiner aus der englischen Emigration nach Deutschland, in die DDR, zurückgekehrten Eltern Ursula Herzberg, geborene Lewinsky (1921-2008) und Hans Herzberg (1921-2015) sowie sein eigenes Leben als >jüdisch-deutscher Nachkomme<, Jahrgang 1944 (S. 215-394). Auf die Präsentationen gelebten Lebens in der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte bis in die Gegenwart folgt eine essayistische Streitschrift >Zur Kontroverse um Juden in der DDR und ihr kulturelles Erbe< (S. 395-486).

Die Lebensberichte und Lebenserinnerungen einerseits sowie die intime Kenntnis der in Wissenschaft, Politik und Medien artikulierten Urteile und Fehltritte über Juden und Antisemitismus im >anderen deutschen Staat< andererseits sind ein sicherer Grund, von dem aus der Autor sich energisch, streitbar und weitgehend überzeugend auf Kontroversen über Juden in der DDR bezieht.

Kein zweiter Aufguss

Aber, wird der an deutsch-jüdischer Geschichte und Geschichten interessierte Leser vielleicht fragen, kennen wir denn nicht schon die Familiengeschichte der Herzbergs aus der Feder von André Herzberg? Was bietet Wolfgang H., was André H. nicht zu bieten hat?

Die Brüder Herzberg beziehen sich schon auf die Geschichte der eigenen Familie. Doch unterscheiden sich ihre Texte nach Genre, Blickwinkel und in ihrer positiven Bezugnahme auf je andere jüdische Identitätsanker.

André hat einen überaus lesbaren Roman verfasst (André Herzberg: Alle Nähe fern, Ullstein Berlin 2015). Wolfgang Herzbergs Text im vorliegenden Buch ist dagegen nach dem Genre eher als Crossover zu charakterisieren. Da der Autor als Kulturwissenschaftler, akademisch gebildeter Zeitzeugenchronist, Lyriker, Rocktexter und Liedermacher wirkte, bewegt sich sein Text im Spannungsfeld von Wissenschaft, Publizistik und Literatur. In den autobiographischen Passagen finden sich auch Gedichte und Songs, die einige seiner biographischen Stationen und Positionsbestimmungen eindrucksvoll spiegeln. Und manche von den lyrischen Produktionen haben mich sehr berührt, so etwa >Das Kiefernlied< (315), >Windstille< (336), >Fremd< (336), >Nachkriegselegie< (S.360). Doch ist Wolfgang Herzbergs Buch alles in allem eher dem Pol Wissenschaft zugeneigt als dem Pol künstlerische Literatur. Zudem unterscheidet sich das jeweils gelebte Leben beider, was auch ihren Texten anzumerken ist. Als die Ehe der Eltern geschieden wird, ist Wolfgang 14, André fünf Jahre alt. Wolfgang hat nach dem Abitur eine Lehre als Filmkopierfacharbeiter absolviert, als Tiefbauarbeiter in Schwedt und in einer LPG bei Neustrelitz gearbeitet, Kulturwissenschaft studiert, als Klubhausleiter in einem Großbetrieb gearbeitet, ehe er schließlich freiberuflich als Autor, Liedermacher, Rocktexter seine Bestimmung fand.

Der Ich-Erzähler in >Alle Nähe fern< tritt aus dem säkularen Judentum heraus und macht - je nach Standpunkt - eine Rolle rückwärts oder eine Rolle vorwärts hin zum religiösen Judentum. Bei Wolfgang Herzberg hingegen ist das säkulare Judentum gleichermaßen Subjekt wie Objekt des Handelns und der Erkenntnis. Ihm kommt es darauf an, säkulares Judentum im Ensemble jüdischer Existenzformen zu verorten und positiv zu bestimmen (siehe insbesondere S. 432-434).

Die Lebenserinnerungen der aus verschiedenen jüdischen Milieus der deutschen Gesellschaft stammenden Eltern des Autors – Ursula Herzberg (S. 17-132) und von Hans Herzberg (S.133-214) wurden von diesen teils jeweils selbst verfasst, teils hat der vielfach biographisch arbeitende Autor sie in den 1980er und 1990er Jahren mehrfach befragt. Die Eltern des Autors lernten sich im englischen Exil, über die Arbeit in antifaschistischen politischen Emigrantenklubs kennen. Sie heiraten auch in England, wo der Autor 1944 geboren wird. Nach Kriegsende gehen sie zurück nach Deutschland, um eine neue Gesellschaft aufzubauen. Ursula wird in der DDR Staatsanwältin, Hans Journalist. Aus der Ehe gehen drei Kinder hervor. 1960 lassen sich die Eltern des Autors scheiden. Geboten werden Einblicke in individuelle wie gesellschaftliche und familiäre Konflikte jüdisch-deutscher Familien, die in der DDR lebten und das Scheitern ihres Projekts zu bewältigen hatten. Im Anschluss präsentiert Wolfgang Herzberg in beeindruckender und kritisch reflektierender Weise, sehr offen sein eigenes Leben (S. 215-394). Er beschreibt freiherzig (vielleicht für mich und meinesgleichen zuweilen zu offen?) seine Sehnsüchte, Hoffnungen und Ängste, spart Scheitern und Versagen, eigene Unzulänglichkeiten nicht aus. Herzberg lässt den Leser teilhaben an seinen Begegnungen wie Erfahrungen mit etlichen Personen wie Institutionen der DDR-Geschichte und an manchen ihrer Schaltstellen. Für mich, der auch ich Kulturwissenschaft studiert habe, ist interessant, wie der Autor das Studium und seine für ihn wichtigsten Hochschullehrer bewertet (vgl. S. 294 ff).

Annäherungen an das eigene Jüdischsein

Bemerkenswert ist zudem, wie Herzberg seine Annäherung an seine jüdischen Wurzeln beschreibt (S. 253 f., 279 f., 303 f.) und schließlich zu den Mitbegründern von >Wir für uns< bei der Jüdischen Gemeinde in Ostberlin gehört (S. 335). >Wir für uns< führte vor allem die Söhne und Töchter der jüdischen Remigranten und Überlebenden (>Juden aus der zweiten Generation<) unter dem Dach der Jüdischen Gemeinde auf neue Weise zusammen. Daraus ging später der >Jüdische Kulturverein< hervor. >Wir für uns< war der Versuch einer Selbstorganisation der säkularen jüdischen Nachkriegsgeneration in Berlin, die ihre Jüdischkeit entdeckte und pflegte. Freilich hatte die unterstützende Jüdische Gemeinde andere Interessen, die nicht oder nur bedingt aufgingen, nämlich die kulturelle Stärkung des Gemeindelebens (vgl. S. 335).

Obwohl der Autor nie religiös war oder geworden ist, trat er 1991 der Jüdischen Gemeinde bei, >um dort einen kleinen Sicherheitsanker und eine gewisse, sehr lose Zugehörigkeit zu finden< (S. 335 f.) Wichtig für ihn war eine Fahrt, die vom Zentralrat der Juden in Deutschland organisiert war und zu einer Begegnung mit Therapeuten des Freud-Instituts führte:

>Hier wurde mir zum ersten Mal sehr deutlich klar, dass auch die Lebenswege jüdischer Nachgeborenen oft mit tiefen familiären und gesellschaftlichen Traumatisierungen belastet waren< (Herzberg 2022: 336).

Strittig: Subjektive und objektive Bedeutung Wolf Biermanns

Besondere Bedeutung hatten wohl für den Autor lange Zeit Lieder und Gedichte *von* sowie die persönliche Bekanntschaft *mit* Wolf Biermann (vgl. S. 276 f., 292 f., 310, 384, 404.) Sie spielten eine biographisch überzeugend dargelegte wie nachvollziehbare Rolle für die Ablösung vom idealistisch-sozialistischen Weltbild seiner Eltern und Lehrer. Ihre linke Botschaft habe den Autor seit Anfang der 1960er Jahre bis 1990 beruflich und politisch inspiriert.

>Auch deshalb fand ich es immer sehr befremdlich, wie viele der damaligen innenpolitischen Kritiker der DDR, die wohl ähnlich wie ich dachten, sich nach 1989 mehr oder weniger mit dem Gesellschaftssystem der Bundesrepublik anfreundeten und die Vision einer sozialistischen Gesellschaft offenbar für immer begruben. Dazu gehörte leider auch Biermann selbst, der mir später einmal sagte, Brecht habe eine Rolle vorwärts in den Sozialismus vollzogen und er eine Rolle rückwärts in die bürgerliche Demokratie< (Herzberg 2022:277).

Nur am Rande sei erwähnt, dass Biermann für *mich und meinesgleichen* hingegen niemals auch nur im Ansatz eine ähnliche Bedeutung wie für Herzberg hatte. Zwar empfand auch ich die umwerfende Anmutungsqualität mancher seiner Lieder und Gedichte (z. B. >Warte nicht auf bessere Zeiten< oder auch >Du lass' Dich nicht verhärten<) und war nicht der Meinung, dass man ihn hätte ausbürgern sollen und dürfen. Doch kann ich Biermann weder den Wandel vom linksradikalen Revoluzzer nach rechts zum regressiven Rebellen noch den sich als Rachengel 1989/90 inszenierenden Hassprediger nachsehen, dem in der >friedlichen Revolution< zu wenig Blut floss. Ich und meinesgleichen stoßen sich an der unsäglichen Selbstgerechtigkeit und Egomane des Bardens und auch an der gegenwärtigen Rolle als Kriegstrommler. Wolf Biermann, Joachim Gauck und Ines Geipel gehören für mich zu den einstigen DDR-Bürgern, denen ich am wenigsten Sympathie entgegenbringe. Ich merke das nur an, um exemplarisch zu verdeutlichen, dass die Lebensberichte der Herzbergs nicht nur Interesse verdienen, Aufschlüsse über gelebtes Leben bieten, sondern auch beim Lesen Emotionen auslösen.

Einordnung der Lebensgeschichten in die soziale Landschaft: Verweisungszusammenhang zwischen Lebensberichten und Essay

Zwar haben die von Herzberg präsentierten Lebensberichte zweier Generationen sehr wohl einen Eigenwert und Reiz als Erfahrungswelt und Quelle für gelebtes Leben nicht nur, aber eben auch in der DDR. Doch der Autor vermag diese Befunde auch in die soziale Landschaft einzuordnen. Eben dies leistet seine anschließende Streitschrift >Zur Kontroverse um Juden in der DDR und ihr kulturelles Erbe< (S. 395 ff). Herzbergs Streitschrift bietet zwar alles, was eine ordentliche Streitschrift als Genre bieten muss, doch ist sie zugleich mehr als eine Streitschrift! Sie liefert nämlich gleichsam theoretisch und empirisch das *missing link*, das *fehlende Bindeglied* für die Einordnung und Bewertung der DDR im Kontext >deutsch-jüdischer Symbiosen<.

Wenn wir 1700 Jahre jüdisches Leben in deutschen Landen besichtigen, was der Autor des vorliegenden Buches nicht vorhatte, dann lässt sich als Faustformel eines festhalten: Für dieses Leben waren vielfach und immer wieder Diskriminierung, Isolation, Pogrome, Vertreibungen, Neuansiedlungen, Stop-and-Go in Gleichstellungsprozessen wie deren Rücknahme und schließlich die von den Nazis vorangetriebene „Endlösung der Judenfrage“ kennzeichnend. Es hat aber immer auch Zeiten und Räume einer >deutsch-jüdischen Symbiose< gegeben. Diesen Terminus verwendet Herzberg selbst nicht, er wurde meines Wissens von Sonia Combe¹ eingebracht und explizit unter anderem auf die sozialistische Arbeiterbewegung, genauer auf >internationalistische Deutsche und nichtjüdische Juden< sowie die DDR (>Die DDR und die letzten Tage der deutsch-jüdischen Symbiose<) bezogen. Da *mir als Rezensent* der Terminus wichtig ist und unser Autor ihn zwar ausspart, aber in der Sache mehr als nur stützt, halte ich den nachfolgenden Exkurs für legitim.

Exkurs über Deutsch-jüdische Symbiosen oder warum und für wen SBZ und DDR zeitweilig als das neue >gelobte Land< erschienen

Es tut nichts zur Sache, dass sich Combe bei der Kreation dieses Terminus meines Erachtens fälschlich auf Hermann Cohen und Gershom Scholem beruft², ist doch unter >deutsch-jüdischer Symbiose< weit mehr zu verstehen als die Formulierung >deutsch-jüdisches Gespräch< verheißt. Symbiose meint in unserem Zusammenhang wohl das Zusammenleben unterscheidbarer Menschengruppen, von Juden und Nicht-Juden, zum beiderseitigen Vorteil. Combe hat – auf Nachfrage - mit Blick auf die DDR von >deutsch-jüdischer Symbiose< gesprochen, um die Phalanx derer zu provozieren, die der DDR auch und gerade im Hinblick auf Juden und Jüdisches allerlei Übles unterstellen und um den historischen Fakten Genüge zu tun. Sie kokettiert indes, wie ich meine, auch ein wenig mit dem Begriff und scheut davor, ihre Charakteristik der DDR als deutsch-jüdische Symbiose ernsthaft und mit Verve zu vertreten. Zum einen wohl mit Blick auf die Ambivalenzen des historischen Realprozesses und der Verlaufsformen jener deutsch-jüdischen Symbiose in den Farben der DDR und zum anderen, weil Sonia Combe wohl die Resonanz des bundesdeutschen Mainstreams in Wissenschaft und Medien sich ausrechnen konnte.

¹Vgl. Sonia Combe: *Loyal um jeden Preis. „Linientreue Dissidenten“ im Sozialismus*, Ch. Links Verlag Berlin 2022, S. 197; 206, 208.

²Meiner Kenntnis nach war für Cohen 1915 in seiner Schrift >Deutschtum und Judentum mit grundlegenden Betrachtungen über Staat und Internationalismus< nirgends von deutsch-jüdischer Symbiose die Rede, sondern von einer, wie Cohen meinte, aufblitzenden >Einheit zwischen Deutschtum und Judentum<, sowie von der Hoffnung auf einem jüdisch-deutschen Dialog. Die Vorstellung von einem deutsch-jüdischen Gespräch hat Gershom Scholem 1939 und 1962 als Illusion bzw. Mythos zurückgewiesen (>Die Juden sprachen immer nur mit sich selbst<).

Wenn man indes deutsch-jüdischen Symbiosen in der deutschen Geschichte der letzten 200 Jahre auf der Spur ist, so lässt sich festhalten, dass an ihnen bis in die Gegenwart (nur) jeweils bestimmte Segmente der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung teilhatten.

Zur Zeit des Absolutismus waren es die Fürsten und seitens der jüdischen Bevölkerung wohl nur *die so genannten Hof-Juden*, die ersteren die Mittel für ihre Hofhaltung wie ihre Projekte verschafften und vermehrten, selber dafür Schutz und - solange sie sich der Gunst der Herrscher erfreuten – an diesen oder jenen Facetten zeitgenössischer Bildung wie Genüssen bzw. seinerzeit hoch bewerteten Attributen eines guten Lebens teilhaben konnten. Horkheimer und Adorno sprechen von >dem Juden< (Singular) und merken an:

>Stets blieb er Schutzjude, abhängig von Kaisern, Fürsten oder dem absolutistischen Staat ...Auf das Bündnis mit der Zentralgewalt blieb der Jude auch im 19. Jahrhundert angewiesen. <³

In >Dialektik der Aufklärung< wird für das Zeitalter des >Liberalismus< im hier interessierenden Zusammenhang weiterhin festgehalten,

dass es den Juden Zugang zu Bildung und Besitz gewährte, >aber ohne Befehlsgewalt< (194). Freilich haben erst getaufte Juden, dann auch Juden als Juden >...es in der Geschichte Europas und noch im deutschen Kaiserreich zu hohen Stellungen in Verwaltung und Industrie gebracht. Immer jedoch hatten sie es mit doppelter Ergebenheit, beflissenem Aufwand und hartnäckiger Selbstverleugnung zu rechtfertigen. <⁴

Im Zeitalter des Liberalismus bis ins deutsche Kaiserreich konnte *vollständig assimilierte Juden aus dem Besitz- und auch partiell aus dem Bildungsbürgertum* nicht völlig grundlos annehmen, sie und ihresgleichen partizipierten tatsächlich an deutsch-jüdischen Symbiosen. Doch in vielen Fällen handelte es sich um eine Selbsttäuschung. Denn noch in der Endphase des deutschen Kaiserreiches formierten sich Akteure und Bewegungen, die die Emanzipation und rechtliche wie staatsbürgerliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung rückgängig machen wollten. Ab 1933 schloss der deutsche Staat im Bündnis mit weiten Teilen der Gesellschaft die jüdische Bevölkerung aus der deutschen Gesellschaft nach und nach aus und versuchte sie schließlich auszulöschen.

>Insgesamt emigrierten nach verschiedenen Schätzungen knapp drei Fünftel der Juden, die 1933 im >>Altreich<< gelebt hatten. Die Zahl derer, die in die europäischen Nachbarländer zogen und im Kriege den Nationalsozialisten wieder in die Hände fielen, wird auf etwa 30 000 geschätzt. <⁵

Für die Mehrzahl der in der Nazizeit aus Deutschland emigrierten Juden, wohin auch immer es sie verschlagen hatte, kam eine dauerhafte Rückkehr nach Deutschland nach dem 8. Mai 1945 nicht in Frage. Ihre Nachfahren verloren sogar meist die deutsche Sprache oder legten keinen Wert mehr darauf, sie zu erlernen. Anders verhielt es sich bei säkularen, deutschsprachigen jüdischen Emigranten, die neben ihrer innigen Bindung an die deutsche Sprache und Kultur noch dazu ihre Hoffnungen mit der zeitgenössischen Demokratie- und der sozialistischen Arbeiterbewegung, mit dem >sozialistischen Projekt< verbunden hatten. Isaac Deutscher bezeichnete später sich und seinesgleichen, also mit dem sozialistischen Projekt verbundene säkulare Juden als >nichtjüdische Juden<. Diese Bezeichnung hält auch Wolfgang Herzberg mit Blick auf die jüdischen Remigranten, die es in die SBZ und DDR zog, für treffend.

3Max Horkheimer Theodor Wiesengrund Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Reclam Leipzig 1989:197.

4Max Horkheimer Theodor Wiesengrund Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Reclam Leipzig 1989: 194; 196 f.

5 Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Vierter Bd. 1918-1945/ hrsg. im Auftr. des Leo-Baeck-Institutes von Michael A. Meyer unter Mitwirkung von Michael Brenner. München Beck 1997: 227.

Wolfgang Herzberg legt nun dar, dass und warum es die deutschsprachigen jüdischen Remigranten, – auch und gerade nach Ausbruch des Kalten Krieges – eher bzw. in sehr hohem, überproportionalem Maße in die Sowjetische Besatzungszone und die DDR als in die Westzonen und die Alt-Bundesrepublik zog. Eben weil sie sich mit antifaschistisch-sozialistischen Werten identifizierten, eine neue Gesellschaft aufbauen wollten, in der SBZ und DDR eine Art auch *materiell gestützter Willkommenskultur* vorfanden, weil sie das Gefühl hatten, gebraucht zu werden und – wie wohl nie zuvor in der deutsch-jüdischen Geschichte - historisch einzigartige individuelle Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten vorfanden. Eben deshalb konnten Juden so gut wie in *allen* gesellschaftlichen Bereichen der DDR, wie niemals zuvor in der deutschen Geschichte reüssieren. Die (sicher unvollständigen) Listen des Autors (>Namenslisten jüdischer Überlebender, mit oft wegweisenden Beiträgen zur DDR-Geschichte<, S. 403 ff sowie im Anhang, S.478-486) belegen es eindrucksvoll.

Nicht wenige von den jüdischen Remigranten >trieb das zunehmende Spannungsverhältnis zwischen ihren Idealen und der Wirklichkeit um und nicht selten aus der DDR fort. Aber die Ursachen dafür waren vielschichtig und sind nicht mit den üblichen Abwertungsklischees< (Herzberg 2022:402) erklärbar.

Dennoch: Die DDR war trotz aller Enttäuschungen und Restriktionen Ort und Rahmen einer historisch weitgehenden, wenn nicht der bislang weitreichendsten deutsch-jüdischen Symbiose. Jüdischerseits waren die sozialen Träger jener Symbiose primär und funktional *säkular*, >nichtjüdische Juden< (Isaak Deutscher), >Juden ohne Gott< (Sigmund Freud), die ab den 1950er Jahren in der jüdischen Bevölkerung der DDR die Mehrheit bildeten. Auch wenn er den Terminus deutsch-jüdische Symbiose nicht verwendet, sehe ich ein Verdienst von Wolfgang Herzbergs Schrift gerade darin, deren Existenz nachgewiesen zu haben und in der Definition des >säkularen Judentums< (vgl. S. 432-434).

>Es hat in der DDR eine ganz erstaunliche Blüte meist säkularer jüdischer Kultur- und Geistesschaffender gegeben, die bisher nicht wirklich in ihrem schöpferischen Potenzial bei der Überwindung der NS-Zeit sowie als unverzichtbarer Impulsgeber für die deutsch-deutsche Kulturentwicklung kritisch gewürdigt wurden – und die es in diesem Ausmaß in der Bundesrepublik nie gegeben hat und auch nach 1989 kaum mehr geben wird< (Herzberg 2022:400).

Sonia Combe konstatiert, mit dem Untergang der DDR hörte auch die an sie gebundene deutsch- jüdische Symbiose zu existieren auf.⁶ Es entfielen mit der DDR die objektiven gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jener Symbiose und auf Seiten der säkularen Juden waren vielfach die einstigen Hoffnungen, die sie mit dem DDR-Sozialismus und dem einstigen sozialistischen Lager verbunden hatten am Erodieren, wenn sie nicht schon längst erloschen waren. >Die nichtjüdischen Juden irritieren heute in Deutschland<, so Combe⁷, obschon es bundesweit und weltweit >ein sehr verbreitetes säkulares Judentum< gibt (Herzberg 2022: 431). Das bundesdeutsche Establishment sucht im Inland eher den Schulterschluss mit dem organisierten mosaischen, mit dem bürgerlichen nicht- oder antisozialistischen Judentum und propagiert bedingungslose Solidarität mit dem Staat Israel, deren Kehrseite in einer repressiven Abwehr von Israelkritik aller Art besteht. Ende des Exkurses.

⁶Vgl. Sonia Combe: Loyal um jeden Preis. „Linientreue Dissidenten“ im Sozialismus, Ch. Links Verlag Berlin 2022, S. 211.

⁷Sonia Combe: Loyal um jeden Preis. „Linientreue Dissidenten“ im Sozialismus, Ch. Links Verlag Berlin 2022, S.211.

Unterschiede zwischen >erster und zweiter Generation<.

Der Autor unterscheidet konsequent, durchgängig zwischen >erster und zweiter Generation< jüdischer Remigranten bzw. Überlebender in der SBZ/DDR. Er beschreibt eindrucksvoll und stimmig, gleichsam aus erster Hand merkbare Unterschiede in Existenzbedingungen wie auch Konfliktfelder zwischen der (ersten) zurückgekehrten oder die Nazizeit unterm Hakenkreuz überlebenden jüdischen Gründer- und Aufbaugeneration der DDR einerseits und deren Nachfahren (zweite Generation) andererseits. Gesichertes Erkenntnis ist, dass es eine *transgenerationelle Weitergabe von Traumata* von Holocaustüberlebenden auf die nächste, eben die zweite Generation gibt, die dem NS-Terror nicht ausgesetzt war.⁸ Gegenstand der Darstellung sind auch >psychologische Besonderheiten jüdischer Familien< (417 f.), mentale und Identitätskonflikte. In diesem Zusammenhang hält der Autor unter anderem fest:

>Die emotional stark belasteten, beruflich wie politisch eingespannten Eltern konnten ihren Kindern oft nicht die Geborgenheit bieten, die für ihre stabile Persönlichkeitsentwicklung notwendig gewesen wäre... Eltern und Nachkommen... wiesen überdurchschnittlich oft gestörte Lebensgeschichten auf< (Herzberg 2022:418).

Die Konfliktfelder zwischen beiden Generationen waren vielfältig und betrafen die Beziehungen zum > antifaschistischen Wertsystem< (414 f.), zum >sozialistischen Wertsystem< (415); zum >jüdischen Wertsystem< und der Haltung zu Israel (415); zum >Exilland der Eltern<, zur >eigenen beruflichen Entwicklung< (416), im >Verhältnis zur Bundesrepublik vor und nach 1989< (417).

Doch wird der interessierte Leser vielleicht fragen:

Gibt es keine dritte oder vierte Generation?

Die transgenerationelle Weitergabe von Traumata jüdischer Überlebender erstreckt sich wohl nicht auf die Kindeskiner. Freilich haben auch die Angehörigen der oben skizzierten >zweiten Generation< in der Regel Nachfahren. Im vorliegenden Abschnitt geht es um das Verhältnis der Kindeskiner zu ihren jüdischen Wurzeln sowie um die Frage, wie sie es mit der sozialistischen Idee halten, mit der sich ihre säkularen Großeltern und auch noch ihre Eltern identifiziert hatten. Diese Fragen sind nicht explizit Gegenstand des vorliegenden Buches. Der interessierte Leser erfährt dennoch bei Herzberg etwas über sie.

Schon in der DDR lebten die jüdischen Überlebenden der ersten Generation meist oder häufig, mehr aber noch ihre Nachfahren (zweite Generation) mit nichtjüdischen Partnerinnen bzw. Partnern zusammen. Dieser Umstand tangierte die Relevanz jüdischer Kulturtraditionen in der Abfolge der Generationen, allerdings nicht in allen Fällen eindimensional nur negativ, verwässernd oder relativierend. Für manche Angehörige der zweiten Generation war beispielsweise – im Vergleich zur ersten Generation - eine >etwaige jüdische Familienherkunft in dem Maße wichtiger, in dem das sozialistische Wertesystem zu erodieren begann< (Herzberg 2022: 415). Es hat auch Konversionen von Nichtjuden zum mosaischen Judentum sowie vom säkularen zum religiösen Judentum gegeben. Doch wie verhält es sich mit den Bindungen an die sozialistische Idee, an (neo-) sozialistische Entwicklungsoptionen?

Die Kinder und Kindeskiner von Angehörigen der zweiten Generation wissen vielleicht noch, dass ihre Vorfahren ihre Hoffnungen und ihr Engagement mit dem sozialistischen Projekt weltweit und in der DDR verbunden hatten, am Ende oder in der Mitte ihres Lebens vor einem Scherbenhaufen standen. Zu den Existenzbedingungen der Kinder und

⁸ Vgl. Natan P. F. Kellermann: ‚Geerbtes Trauma‘. Die Konzeptualisierung der transgenerationellen Weitergabe von Traumata. In: [Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte](#). Band 39, 2011.

Kindeskinder gehört weiterhin, dass selbst die Parteien der politischen Linken in Deutschland es vermeiden, in ihren Wahlprogrammen von Sozialismus zu reden.

>Das S-Wort schreckt ... ab. Mit Visionen einer sozialistischen Gesellschaft möchten sich die Wortführer: innen der streitenden Lager eher nicht belasten. <⁹

Die DDR ist für die Nachkommen der zweiten jüdischen Generation Geschichte und bestenfalls Kulturerbe.

Wolfgang Herzberg will mit seinem Buch Kulturerbe der DDR produktiv machen, ins Spiel bringen. Und das kann nur gelingen, wenn >Abwertungsklischees< und >Zerrbilder< über die DDR und auch über Juden in der DDR als solche gekennzeichnet und zurechtgerückt werden.

Argumentationsmuster der DDR-Aufarbeitungsindustrie zum Thema Juden in der DDR im Blick

Der Autor nimmt den argumentativen Kampf gegen zentrale Positionen der mit >gigantischen Finanzmitteln< (397) ausgestatteten DDR-Aufarbeitungsindustrie auf. Kritisch reflektiert werden folgende >Zerrbilder< und >Abwertungsklischees<:

- jüdische Überlebende spielten in der DDR keine relevante Rolle (vgl. S. 397-418);
- es habe keine >Wiedergutmachung< für jüdische Überlebende in der DDR gegeben (vgl. 419 f.)
- die SED-Führung habe Erinnerungen an Juden und den Völkermord verdrängen wollen (vgl. S. 421-426);
- >Antifaschismus< in der DDR wäre nur Gründungsmythos, bloße Staatsdoktrin, nur staatlich verordnet, nicht gelebt worden (vgl. 426-429);
- Juden wurden in der DDR durch NS-Terminologie definiert (vgl.429-434);
- jüdische Überlebende wurden in der DDR staatlich bedroht sowie Mainstreampositionen zu der Frage, wie der Umgang mit politischen und jüdischen Remigranten in DDR und BRD und mit Antisemitismus in beiden deutschen Staaten war (vgl. 434-442);
- die Kritik der SED-Führung an israelischer Regierungspolitik war antisemitisch motiviert (442-444);
- in der DDR hätten einstige NSDAP-Mitglieder wie in der BRD starken politischen Einfluss (444-449);
- Alltagsantisemitismus wurde in der DDR stärker verdrängt als in der BRD (450-452);
- Juden in der DDR und die Staatssicherheit – als Objekt der Beobachtung und als Zielgruppe für Anwerbungsversuche (449 f.);
- die Behauptung, die DDR sei ein mit dem NS-System verwandtes Herrschaftssystem gewesen (453-456).

Zu den handelnden Personen, deren Positionen der Autor zitiert, auf die er sich bezieht und mit denen er sich auseinandersetzt, gehören meist Wissenschaftler, Politiker und Journalisten westdeutscher Herkunft - Nichtjuden wie Juden -, darunter Micha Brumlik, Harry

⁹Klaus Dörre: Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution, Matthes und Seitz Berlin 2021: 8.

Waibel, Michael Wolfssohn, Thomas Haury, Wolfgang Benz, Heinrich August Winkler; auch einige Ostdeutsche wie Mario Kessler, Konrad Weiß, Jürgen Fuchs, zudem einige Angehörige der >zweiten Generation< wie Anetta Kahane oder Anette Leo.

So verschieden die Positionen der zitierten Kontrahenten auch sein mögen, es gibt wiederkehrende Argumentationsmuster:

Sie beruhen *teils auf noch aus dem >Kalten Krieg< stammenden Furor und einem Satz antikommunistischer Vorurteile, teils auf einer peinlichen Vermeidung deutsch-deutscher wie interkultureller Vergleiche*. Und in den Fällen, wo Vergleiche doch bemüht werden, sind sie nicht fair. Man redet sich entweder die Entwicklungen in der Alt-Bunderepublik schön, blendet problematische >Parallelen< in beiden deutschen Staaten und ebensolche in beiden Blöcken unter den Bedingungen des Kalten Krieges aus oder sieht die Schattenseiten nur im Osten. Herzberg hingegen plädiert für >faire deutsch-deutsche Geschichtsvergleiche< (vgl. 469 f.) und eine >grundlegende Neuausrichtung der Erinnerungskultur< (468 ff).

Eine zweite Argumentationslinie in der auf Juden und Jüdisches bezogenen bundesdeutschen DDR-Aufarbeitungsindustrie *basiert in einem eindimensionalen Verständnis von Judentum. Denn ihre Sachwalter scheinen keine >Juden ohne Gott<, keine >nichtjüdischen Juden<, keine säkularen Juden, noch dazu solche, die sich als Sozialisten oder Kommunisten verstehen, zu kennen oder als richtige Juden zu akzeptieren*. Dies korrespondiert m.E. mit Wahrnehmungen und Rezeptionsweisen weiter Teile der bundesdeutschen Gesellschaft (keineswegs aller). Sonia Combe beschreibt diese so:

>Ein wiederbelebtes Interesse für Geschichte von Juden und ein besorgniserregender Philosemitismus< falle in Deutschland zusammen und habe >...zu schnellen Urteilen geführt<.¹⁰

Nicht zu vernachlässigen ist die Haltung von Personen, die sich biographisch vom säkulären zum religiösen Judentum bewegt haben. Sie mögen auf ihre einstige Position nur noch mit Verwunderung, wenn nicht gar mit Abscheu zurückblicken. Die säkularen Juden stellten aber in der DDR ab etwa Mitte der 1950er Jahre die Mehrheit unter den Juden. Herzbergs gesamtes Buch versucht dagegen dem Leser Facetten, Reichtum und Vielfalt des säkularen Judentums zu präsentieren (in Kurzform siehe S. 432-434 und Anmerkung 30, S. 490).

Was Juden in der DDR aus welchen Gründen auch immer widerfahren oder/und mit sachlich-gegenständlichen Zeugnissen jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart geschehen oder nicht geschehen ist, was auch immer die SED-Führung an israelischer Regierungspolitik moniert hat, DDR-Aufarbeiter schlagen alles über einen Leisten. Ihre Diagnose lautet stets – die DDR sei als Staat wie als Gesellschaft und System¹¹ antisemitisch gewesen. Der *ubiquitäre Antisemitismusvorwurf* lässt sich als drittes Argumentationsmuster identifizieren.

Herzberg geht der Stichhaltigkeit dieser Vorwürfe nach. Er hat auch die einschlägige Literatur zu den Ereignissen der so genannten Field- und Slánský- Affäre (S.434 f.) sowie über die Flucht von über 400 Angehörigen der Jüdischen Gemeinden aus der DDR 1953 nach Westberlin (S. 437) ausgewertet.

Wenn ich ihn richtig verstanden habe, so waren die Ereignisse im Ostblock im Kontext der so genannten Field- bzw. Slánský- Affäre zwar >skandalös und verdammenswert<, aber in der DDR (!) gab es >keine Bedrohung für Juden<. Zu den Betroffenen zwischen Rügen und Oelsnitz gehörten etwa

¹⁰Sonia Combe: Loyal um jeden Preis. „Linientreue Dissidenten“ im Sozialismus, Ch. Links Verlag Berlin 2022, S.211.

¹¹ Wer die DDR in systemischer Perspektive als antisemitisch klassifiziert, meint, wie etwa Anetta Kahane, sie sei >strukturell antisemitisch< gewesen.

50 Personen (Juden und Nichtjuden), die überwiegend > zeitweilige Funktionsverbote< erhielten und in die DDR-Provinz versetzt wurden; wenige kamen in Haft und wurden spätestens 1956 rehabilitiert. Die Prozesse verliefen in der DDR entschieden moderater als in der Tschechoslowakei, Ungarn und der SU. Dies führt Herzberg unter anderem auch auf bewusste Entscheidungen von Ulbricht und Pieck zurück (S.436 sowie Anmerkung 35 auf S 492 f.). Und die Flucht von über 400 Mitgliedern der Jüdischen Gemeinden nach Westberlin? Sie beruhte nicht auf bevorstehenden antisemitischen Schauprozessen oder gar Massenverhaftungen, sondern war eine Art Kettenreaktion darauf, dass der Präsident der Jüdischen Gemeinden in der DDR, Julius Mayer, in die sowjetische Verdachtkampagne geraten und daraufhin geflohen war sowie einer medial verstärkten Angstkampagne eines Berliner Rabbiners mit Hilfe des RIAS... (vgl. S. 437). Auch der stete Rückgang der Mitglieder der Jüdischen Gemeinden in der DDR lag nicht etwa an einer Verfolgung, sondern hatte primär demographische Gründe (Überalterung; keine nennenswerte Zuwanderung von außen; in der Mehrzahl der Fälle nichtjüdische Ehepartner, so dass eine Identifikation der Kinder mit dem Judentum keineswegs zwangsläufig und die einfache Reproduktion nicht gesichert war).

Für Herzberg zum Fremdschämen: auch Nachfahren jüdischer Überlebender aus der DDR wie Anette Leo und Anetta Kahane beteiligen sich an der Verbreitung bundesdeutscher DDR-Narrative und bedienen sich partiell oben skizzierter Argumentationsmuster. Stein des Anstoßes waren für den Autor (Wander-)Ausstellung und Begleitheft (von 2007 ff) zum Antisemitismus in der DDR unter dem Titel: >>Das hat es bei uns nicht gegeben<<. Er sieht darin Geschichtsklitterung und opportunistisches Anbieten (461). Hätte er, so frage ich, nicht auch den Töchtern A. Leo und A. Kahane jeweils vorhalten können, dass ihre Texte sich an den leiblichen Vätern (Gerhard Leo bzw. Max Kahane) abarbeiten und dem Leser unter dem Deckmantel der historisch verbürgten DDR-Aufarbeitung alte, sehr persönliche Rechnungen präsentieren? Ich meine, er hätte es tun können, aber der Autor verzichtete darauf.

Resümee

Der Autor hat einen bemerkenswerten, intime wie überraschende und zugleich klarstellende Einblicke gewährenden Beitrag zur jüngsten deutsch-jüdischen wie DDR-Geschichte geschrieben. Die *für mich* wichtigste Leistung des Autors besteht im Nachweis der unglaublich großen Relevanz und Präsenz von >Juden ohne Gott< für die DDR und in der DDR. Nicht der ebenfalls zu findende >Alltagsantisemitismus< ist das eigentlich Bemerkenswerte an der DDR-Geschichte, den es freilich gegeben hat, sondern die kulturhistorisch weitgehende >deutsch-jüdische Symbiose! Damit schickt sich der Autor an, die im Diskurs über Juden in der DDR verbreiteten Wahrnehmungen vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Wer freilich den Text dahingehend interpretiert als wäre all das, was an der DDR gut war und was es an Suchbewegungen in Richtung demokratischer Sozialismus gegeben hat allein Jüdischen wie nicht-jüdischen Remigranten zu verdanken gewesen, missversteht den Autor. Denn Wolfgang Herzberg weiß natürlich, dass es unter ihnen auch manche Betonköpfe, Dogmatiker, Opportunisten, Hardliner, Schwachköpfe... gab. Und dem Autor ist ebenfalls klar, dass wichtige emanzipatorische und kulturelle Leistungen der DDR auf das Konto von Personen mit anderen Mitgiften als jenen gingen, die die Remigranten eingebracht haben.

Herzbergs Argumente sind meist stichhaltig und überzeugend, jedenfalls für mich und meinesgleichen, für (Neo-)Sozialisten. Ich teile sein Plädoyer für die Anerkennung >emanzipatorischer Beiträge jüdischer Überlebender... und ihrer Nachfahren in der DDR- und BRD-Geschichte<. Ich teile beispielsweise auch die Auffassung, dass die DDR kein >>Unrechts- und Stasi-Staat<< war, doch glaube ich nicht, dass die vom Autor auf S. 456-459 explizit vorgebrachten Argumente allgemein konsensfähig sind. Schwierigkeiten habe ich auch, die Wertschätzung des Autors für Biermann zu teilen, obschon ich diese mit Blick auf Herzbergs Biografie nachvollziehen kann.

Auf S. 437 (letzter Absatz) hat sich m.E. ein sachlicher, sinnentstellender Fehler eingeschlichen. M.E. müsste es richtig heißen:

Andererseits waren nur weniger als 20 Prozent der in den Jüdischen Gemeinden zunächst nach 1945 betreuten Menschen überhaupt jüdische Überlebende aus Deutschland (ehemals deutsche Juden). Etwa 80 Prozent von ihnen waren jüdische Überlebende bzw. staatenlose jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa, wobei die meisten von ihnen bereits vor 1961 die DDR in Richtung Westen verließen. Dort waren vor allem die Lebensbedingungen in den von den Amerikanern betreuten DP-Lagern entschieden besser als in der von Reparationen geschwächten SBZ/DDR.

Ich kann das Buch alles in allem guten Gewissens allen an deutsch-jüdischer wie DDR-Geschichte Interessierten nur wärmstens empfehlen.

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Thomas Koch'.

12.11.2022